



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 14 Februar 1884.

Nr. 75.

Deutschland.

Berlin, 13. Februar. Die „Prov.-Korr.“ äußert sich über den Beschluß betreffs des Sonntags-Unterrichts in den Fortbildungsschulen sehr milde; nachdem bestritten worden, daß in der Sache ein „Konflikt“ zwischen der Majorität und der Regierung bestehe, heißt es:

„In einer Angelegenheit, deren Schwierigkeiten sich als Ergebnisse einer ganzen Summe sozialer Uebelstände darstellen, wäre es doppelt erwünscht gewesen, wenn die Freunde der Reform ihre Fähigkeit zur Abhilfe durch dieselbe sorgfältige Berücksichtigung der gegebenen speziellen Verhältnisse bezeugen könnten, die der Minister von Gossler zum Ausdruck brachte, als er die Unmöglichkeit nachwies, „ohne Prüfung des einzelnen Falles durch eine an und für sich segensreiche Institution einen Strich zu ziehen.“

In einem anderen Artikel wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es betreffs des Neubaus für das Abgeordnetenhaus noch zu einer Verständigung kommen werde. Hinsichtlich der Kommissionsverhandlungen über die Steuererlasse bezieht die „Prov.-Korr.“, daß schon irgend etwas entschieden sei, und daß der Finanzminister sich abermals für weitergehende, als die unmittelbar vorgeschlagenen Befreiungen ausgesprochen habe; es heißt darüber in dem Artikel:

„Wenn diese selbe Regierung sich bereit erklärt, ihr etwa entgegengesetzten Anträgen auf weitergehende, ihren ursprünglichen Wünschen näherkommende Steuerbefreiungen zuzustimmen zu wollen, so entspricht das einfach ihrem von je her eingenommenen, niemals verlegenen Standpunkte. Nichts aber berechtigt zu der daran geknüpften Unterstellung, als ob die Regierung, nachdem sie in Berücksichtigung der Wünsche der Landesvertretung ihren ursprünglichen Standpunkt modifiziert hat, sich an der vorgeschlagenen Befreiung der vier untersten Stufen nicht werde genügen lassen und als ob dieselbe die Absicht verfolgte, das Ziel einer völligen Beseitigung der Klassensteuer weiter zu verfolgen! Dagegen hält die Staatsregierung an der Forderung, die Einkommen bis zu 1200 Mark von direkten Staatssteuern befreit zu sehen, unentwegt fest, — über diese Forderung ist sie nicht hinausgegangen und unter diese Mindestforderung wird sie nicht zurückgehen.“

Der Reichstag soll, wie der „N.-Z.“ nunmehr als bestimmt gemeldet wird, auf den 4. März inberufen werden.

Die Korvette „Olga“ mit dem Prinzen Heinrich an Bord, schleppt, wie man dem „Hann.-Cour.“ schreibt, seit Kuba hoch vom Top den Heilmathewind nach und alle ihr begegnenden Schiffe salutiren Sr. M. Schiff, welches Kaiser Wilhelms Enkel zur geliebten Heimath führt. Die Korvette „Olga“ hat schwere Tage hinter sich. Nach Kuba zurückverkehrend, passirte sie nach dem zweiten Auslaufen die gefährliche Floridastraße und gerieth trotz

aller Anstrengungen in den stürmischen Golfstrom, bis sie endlich Mitte Januar die Bermudas-Inseln anließ, wo sich eine größere Mastenreparatur als notwendig erwies. Prinz Heinrich führte auf der Rückfahrt häufig selbst das Kommando, auch im schwersten Sturm. Bei den Bermudas begannen die großen Tangwiesen des Sargasso-Meres, in welchen einst Kolumbus stecken blieb. Zu denselben unternimmt die „Olga“ noch eine Erkursion, dann richtet sie ihren Kurs nach den Azoren, der letzten Poststation vor der Heimath.

Uns wird geschrieben: „Bei der in der Gesetzgebung neuerdings wieder viel ventilirten Frage über Erbschaft des Wildschadens ist es interessant zu sehen, wie sich der berühmte Lehrer des deutschen Privatrechts, Geh. Justizrath und Professor der Rechte auf der Universität Göttingen Dr. Justus Friedrich Runde darüber ausspricht. In der mir vorliegenden 6. Auflage seiner Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts, herausgegeben 1821 von Dr. Christian Ludwig Runde, heißt es (S. 160):

„Weil das Wild überhaupt nicht mehr so berrenlos ist, daß solches Jedermann schlupfen dürfte, so ist derjenige, welchem die Jagdgerechtigkeit in einer Gegend ausschließlich zusteht, wegen des davon habenden Nutzens, auch den durch das Wild an den Feldfrüchten, Wiesen und Gärten verursachten Schaden zu ersetzen, und alle solche Anstalten, welche zur übermäßigen Hütung des Wildes dienen, abzustellen schuldig. Ebenso ist aber der Eigenthümer der Feldfrüchte wohl befugt, alle Maßregeln zur Sicherung der Früchte seines sauren Schweisses zu treffen; und da man sein Eigenthum gegen den Raub böser Menschen durch alle Grade der Nothwehr zu schützen befugt ist, so ist es ungerade und barbarische Waldteufel, den Gebrauch dieser Nothwehr gegen wilde Thiere beschränken zu wollen.“

Ueber die Beziehungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Feldmarschall v. Mantheyn bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende hochoffizielle Auslassung:

„Die „Elsaß-Lothringische Zeitung“ bezeichnet die Mittheilungen der „Schlesischen Zeitung“ über den Statthalter, General-Feldmarschall Freiherrn von Mantheyn, als durchaus unrichtig. Wir sind in der Lage, dieses Dementi bestätigen und insbesondere versichern zu können, daß die Behauptung, zwischen dem Reichskanzler und dem Statthalter beständen Meinungsverschiedenheiten, vollständig erfinden ist. Es sind keine Differenzen vorhanden und würden auch nicht vorhanden gewesen sein, wenn der Reichskanzler noch in amtlichen Beziehungen zu der Verwaltung von Elsaß-Lothringen stände. Daß der Statthalter und der kaiserliche Votschafter in Paris gleichzeitig nach Friedrichshagen gekommen sind, ist eine natürliche Folge ihrer gleichzeitigen Einladung zum Kapitel des Schwarzen Adlerordens. Beide Herren haben die Nähe von Berlin benutzt, um den Reichskanzler zu sprechen.

Der Besuch des Feldmarschalls in Friedrichshagen ist sehr natürlich gewesen, da er und Fürst Bismarck seit so ziemlich einem halben Jahrhundert mit einander befreundet sind. Es ist wohl begreiflich, daß die Herren Geschäftliches besprochen haben, aber sicherem Vertrauen nach hat es sich weniger um die Vergangenheit und um Politik, als um die Zukunft und wirtschaftliche Fragen gehandelt. Es ist möglich, daß die Einladung nach Berlin dem Statthalter unawarnt gekommen, aber das steht doch mit der Frage, ob Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Reichskanzler existirt haben, in keinem Zusammenhang.“

Die Aufklärung darüber, was unter den auf die Zukunft bezüglichen „wirtschaftlichen Fragen“ zu verstehen ist, wird sich vielleicht bei den demnächstigen Beratungen des Bundesraths ergeben. In dem vorstehenden Artikel ist wohl nicht das Unwichtigste der beiläufige Hinweis darauf, daß der Reichskanzler als solcher nicht mehr „in amtlichen Beziehungen zu der Verwaltung von Elsaß-Lothringen steht“. Dem ist in der That so, da bei der letzten Aenderung in den staatsrechtlichen Verhältnissen des Reichslandes die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers für die dortige Verwaltung, so weit sie noch dem Reichstage gegenüber in Betracht kommt, auf den Statthalter übergegangen ist.

Bischof Dr. Brinkmann ist still und geräuschlos am Montag Abend um 11^{3/4} Uhr aus Holland in Münster eingetroffen und am Bahnhofe — so schreibt man der „N.-Westf. Ztg.“ — durch den Domkapitular Dr. Giese abgeholt worden. Die Ankunft war Niemandem vorher mitgeteilt worden und so nahm auch Niemand Notiz von dem alten Herrn, der sich in Begleitung des Geheimraths Dr. Scherwies aus Nachen, seines „Erl“-Arztes, dem Kupfer entwand und dann in Gemeinschaft mit den beiden genannten Herren in einer Droschke nach seinem bischöflichen Palaste fuhr. Der Bischof sieht übrigens, trotzdem er gealtert erscheint, ganz wohlbehaltend und munter aus; von allen, welche ihn bisher in Münster begrüßt haben, wird das bestätigt. Die Feierlichkeiten zur Begrüßung Dr. Brinkmann's nahmen am Dienstag Abend mit dem Festglaute im Dome und in allen Kirchen der Stadt ihren Anfang. Um 6 Uhr war großer Fackelzug und um 8^{1/2} Uhr Festversammlung in dem großen Rathhaussaale mit musikalischen Aufführungen. Heute Vormittag um 10 Uhr gedachte der Bischof im Dom das Hochamt zu celebrieren. Vorher sollte er in feierlicher Weise vom Dom-, Stadt- und Diözesan-Klerus, sowie den städtischen Behörden und dem Festkomitee aus seinem Palaste abgeholt werden.

Ein Theil der schweizer Presse beschäftigt sich neuerdings wieder mit der Gefahr, welche die Ausbreitungen der Anarchisten dem Asylrechte der Schweiz bringen könnte. Die „Schw. Grenz.“ widmet diesem Gegenstand einen Artikel unter der Ueber-

schrift „Die Ausartungen der Sozialdemokratie“, welcher mit den Worten schließt:

Es ist jedenfalls höchste Zeit, daß sich die Züricher Polizei zu ganz strengen Maßregeln gegen die sich dort aufhaltenden sozialdemokratischen Agitatoren deutscher und anderer Nationalität entschließt, wenn sie nicht die Schweiz selbst den größten Verlegenheiten aussetzen will, die keinesfalls ausbleiben werden, wenn die anarchische Clique nach wie vor in Zürich ihre Unwesen treiben darf. Die Züricher Polizei muß streng vorgehen, selbst wenn sie darob den Zorn des Herrn Curti oder denjenigen des Züricher Korrespondenten der „Zeff. Ztg.“ erregen sollte, welche offenbar bedauern, daß ihre Schützlinge, die Agitatoren, wieder einmal etwas näher angefaßt werden, und welcher letzterer sich in seinem neuesten Brief an die „Zeff. Ztg.“ zu der Ansicht verleiht, es handle sich bei der Stellmacher'schen That um einen „politischen“ Mord. Eine solche Ansicht kann doch nur ein geistig gestörter Mensch oder ein — Freund des Mordgesindels aussprechen.

Die „N. Z. Z.“ will nicht glauben, daß wegen der Entdeckungen in Zürich nun sofort die europäische Diplomatie sich in Bewegung setzen würde. Solches wird, meint sie, erst zu beürchten sein, wenn „unser Behörden ein Vorwurf treffen kann, daß sie nicht ihre Schuldigkeit gethan haben; zunächst wollen wir selbst nach eigenem Ermessen, nicht unter dem Druck einer Furcht vor allfälligen Bedrohungen von außen beurtheilen, was uns die internationalen Pflichten gebieten. Die Schweiz gewährt dem politisch Verfolgten eine Zufluchtsstätte, aber sie darf und muß auch verlangen, daß der Aufgenommene das gastliche Haus nicht wie ein Postfach benutze, von welchem aus er Pfeile und Brandraketen in ein Nachbarhaus abschießt, welches sein, nicht unser Feind bewohnt.“

Der „Moniteur de Rome“ bestätigt, daß der Vatikan den Nuntiaturen eine Note über die Sentenz des Kassationshofes in der Angelegenheit der Propaganda überhand hat.

Die Vermuthung, daß die angebliche Insurrektion auf Kreta ihre nächste Veranlassung ohne Zweifel in dem türkisch-griechischen Kirchenstreite habe, wird von der gesammten Presse getheilt. Bekanntlich haben die Kandidaten vor etwa sechs Wochen in einem Telegramme an ihren in Konstantinopel weilenden General-Gouverneur Photiades Bey glattweg mit Revolution gedroht, wenn die Pforte nicht nachgeben und dem Kirchenkonflikt ein Ende machen würde. Auch an anderen Mißhelligkeiten speziell zwischen Kreta und der Pforte fehlt es nicht ganz. Die hellenisch-christlichen Vertreter im kretensischen Provinzialrathe strifen bekanntlich schon nahezu ein Jahr, weil die Regierung die Beschlüsse dieser Provinzial-Junta zu sanktioniren Anstand nimmt, und die christlichen Grundbesitzer verweigern die Bezahlung gewisser Steuern, insbesondere des Wafuzehents, weil das Municipal-

Feuilleton.

Prolog

zur Gedächtnissfeier für Richard Wagner
von Paul Wendt,

gesprochen im Stadttheater am 13. Februar 1884
von Fr. Betty P'Arronge

Thalia:

Ein Jahr ist's heute, als die Trauerkunde Erscholl aus der Lagunenstadt am Meer, Und blispeschnell flog bang von Mund zu Munde: Der große Meister Wagner ist nicht mehr! — Ganz Deutschland fühlte mit die Schmerzenswunde, Die deutscher Kunst geschlagen ward so schwer, Und stand geeint an seines Sängers Grabe Zu opfern ihm noch eine Blumengabe.

Thalens Tempel wurden zu Altären, Die erste Muse ward zur Priesterin, Und alle Künste eiferten, zu ehren Den großen Todten in erhab'nem Sinn. Ja selbst die Widersacher seiner Lehren, Sie legten schweigend Wehr und Waffen hin, Betrauernden den heimgegangnen Meister Als einen König in dem Reich der Geister.

D bitter Schmerz, so lang' ein Grab noch offen, Und, neu gehöht, sein Anblick mahnt an Staub! Es zeigt nur den Verlust, der uns betroffen

Und predigt nur des Todes jähen Raub. Begraben scheinen Glaube, Liebe, Hoffen, Doch wenn erst frisch sich rankt des Epheu's Laub, Erblühet neu zu schön'ern, ew'gen Leben Das Erbe, was uns ein Gemie gegeben.

So strahlt jetzt helle nur im Reich des Schönen, Was, ganz erfüllt vom göttlichen Beruf, Der Dichter und der Herrscher über Tönen In seines Lebens Blüthe ernst erschuf. Der Grab weiß manchen Zwiespalt zu versöhnen, Und Mancher hört erst des Propheten Ruf, Wenn seinen Staub die Erde hat empfangen Und er zu lichter'n Höhen eingegangen!

Was uns der Todte war, Ihr hobt's erfahren, Die seine Gaben Ihr habt eingetauscht, Die eure Sinne schon seit manchen Jahren Mit Engelslang und Sturmesklang umtauscht. Wer zählt die Einzelnen, wer zählt die Schaaren, Die hier entzückt dem Meister schon gelauscht? Wie viele Herzen machte Wonne trunken, Als sie entzündet seines Geistes Funken?

Zur Todtenfeier seid Ihr heut' gekommen, Doch nicht, damit ein neues Grab man gräbt, Auch soll Euch weiblich Zagen heut' nicht frommen, Denn Freunde, glaubt mir, Richard Wagner lebt! Die hehre Schöpfung, welche Ihr vernommen, Es ist sein Geist, der tönend Euch umschwebt, Und dem Unsterblichen weilt heut' auf's Neue Den ewig grünen Lorbeer deutsche Treue!

Ein Brief Napoleons III. an seinen Vater.

Den 18. und 19. Februar wird eine interessante Autographensammlung auf Veranlassung ihres Eigenthümers, Herrn Alfred Bovet, im Hotel Drouot zu Paris versteigert werden. Darunter befindet sich auch der nachstehende Brief des jungen Prinzen und nachmaligen Kaisers Ludwig Napoleon an seinen Vater, der unter dem Namen eines Grafen von Saint-Leu damals in Florenz weilte:

„Mein lieber Papa!

Vor fünf Tagen traf ich hier bei meiner Ankunft aus Florenz Ihr Schreiben vom 16. September. Wie mir scheint, haben Sie ganz in meinem Interesse und demjenigen Charlottens gehandelt, indem Sie verhinderten, daß die Villa in Lucca beschlädigt würde, denn sie wäre viel schwieriger zu verkaufen, wenn man sie bewohnte und nachtheilige Aenderungen vornähme. Gewiß haben Sie Recht zu sagen, man dürfe niemals fremden Ländern dienen; aber es ist ein großer Unterschied, sich an den Uebungen und Arbeiten freier Bürger zu betheiligen, die zu dem einzigen Zwecke versammelt sind, ihr Land zu vertheidigen, wenn es angegriffen würde, oder aber sich in einem regulären Heere unter die Befehle eines einzigen Führers zu stellen. Im ersteren Falle belehrt man sich selbst inmitten von Freunden, im zweiten entsagt man seiner Menschenwürde, um Sklave zu werden. Ich hoffe, Sie würden mir in Ihrem

letzten Briefe Ihre Einwilligung zu meinem Heirathsprojekte geben; aber da Sie sich auf eine einfache Zustimmung beschränken, und meinen Plan sogar zu mißbilligen scheinen, da ich andererseits keine lebhaftere Empfindung für die junge Person hege und der Herzog v. F. eine sehr mittelmäßige Mitgift verspricht, so vermähle ich mich für den Augenblick überhaupt nicht; ich hoffe eine Person zu finden, die alle Vortheile der gedachten Braut vereinigt und die erste Eigenschaft für mich beigelegt: Ihnen vollständig zu gefallen. Sie erkundigen sich nach dem Namen meines Bankiers; es ist Herr Macaire in Konstantz. Es wird mich freuen, wenn Sie mir Geld schicken; aber da ich Sie schon oft darum gebeten, hatte ich mir vorgenommen, keine Geldforderungen mehr an Sie zu richten, denn ich sah, daß Sie sich darob grämten, und die Verweigerung war mir schmerzlich, nicht wegen der Summe, die ich hätte brauchen können, sondern weil ich wahrzunehmen glaubte, daß die dadurch entstandene Entfremdung Ihrem Interesse für mich Entrog that. Und glauben Sie, mein lieber Papa, daß es für mich nichts Kostbarereres auf der Welt giebt, als Ihre Zärtlichkeit. Leben Sie wohl, lieber Papa, und genehmigen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Anhänglichkeit.

Ihr zärtlicher und ehrethätiger Sohn
Napoleon Ludwig.

Arenenberg, 28. September 1834.

Parlament dieselben verworfen hat; die Presse beauftragte ihre Beamten mit der gewaltigen Steuereintreibung ohne anderen Erfolg, als daß diese ihre Ohnmacht hierzu einschließen mußten, nachdem die Executionsmannschaft etliche Male mit blutigen Köpfen hingerichtet worden war. Die von den „Daily News“ verbreitete Nachricht lautet also keineswegs an innerer Unwahrscheinlichkeit; dagegen bleibt es auffallend, daß dieselbe noch von keiner anderen Seite bestätigt worden ist. In Athen, wo man die Einverleibung Kreta's in das Königreich so bestimmt nur für eine Frage der Zeit hält, daß man sich seiner Zeit weigerte, an Stelle der Gebietsabtretungen in Thessalien sich mit Kretz abfinden zu lassen, hätte man von einer bewaffneten Erhebung doch sofort Kunde erhalten, und eine entsprechende Meldung von dort müßte wohl schon eingetroffen sein.

— Rußland ist unerschöpflich in der Hervorbringung von abnormalen, grotesken und furchtbaren Erscheinungen auf sozialem, politischem und religiösem Gebiete. Die Mannigfaltigkeit und Seltsamkeit des russischen Sittenwesens ist bekannt. Neuerdings nun hat sich, wie die „New. Wr.“ aus Rostow am Don berichtet, eine an die indischen Guds erinnernde Seite von Kindesmördern gebildet. Ein verachteter Offizier engagirte für seinen Jährigen Sohn eine Frau in mittleren Jahren als Wärterin. Diese erfüllte ihre Pflicht eifrig und gewissenhaft und schien das Kind liebgewonnen zu haben. Nach etwa zwei Monaten verließ die Wärterin das Haus, da sie, wie sie behauptete, in ihr Dorf zurückkehren mußte. Kaum war sie fort, als der bis dahin völlig gesunde, frische Knabe gedächtnislos und von einer unerklärlichen Schlafsucht befallen wurde; nach etwa einer Woche starb er, ohne eigentlich krank gewesen zu sein. Als die Leiche des Kindes aufgebahrt dalag, kam unerwartet eine Jüdin ins Haus, stürzte sich mit herzerweichendem Geschrei auf die Leiche und rief wehklagend aus: „Sie hat mein Kind vergiftet; sie war bei uns Wärterin; jetzt hat sie auch das Ihrige vergiftet!“ Die Jüdin sprach die Wahrheit. In letzter Zeit ist in Rostow eine neue gefährliche Seite von Kindesmördern, welche die Kinder durch narotische Mittel vergiftet, aufgetaucht. Es scheint unabweislich zu sein, daß diese Seite der giftigen Umwandlung einer Sektirein ihren Ursprung verdankt, welche ihre Kinder, „um sie vor allem irdischen Leid zu schützen und ihnen die himmlische Seligkeit zu verschaffen“, ermordete. Von derartigen Fällen geistiger Zerrüttung spricht Mautsly in seiner „Physiologie und Pathologie der Seele“, er aber kennt nur vereinzelte Vorkommnisse; hier scheint der Wahnsinn zur Grundlage einer wilden Seite geworden zu sein.

— England hat sich zur Aktion im Sudan entschlossen. Im englischen Oberhaufe ist dem Kabinett Gladstone gestern ein regelmäßiges Tadelvotum erteilt worden. Im Grunde genommen will das nicht viel sagen, denn das Haus der Lords ist zum größeren Theile konservativ, und die Entscheidung, ob ein englisches Kabinett bleiben oder gehen soll, liegt nicht in der-; sondern allein im Unterhaufe. Bemerkenswert ist aber die große Mehrheit, mit welcher die Lords den Tadel über Gladstone's ägyptische Politik aussprachen; es geschah mit 181 gegen 81 Stimmen. Im Unterhaufe wurde zu selbiger Zeit ein Tadelantrag beraten; dort kam man aber gestern noch nicht mit der Debatte zu Range, und so wurde die Fortsetzung derselben, sowie die Abstimmung auf heute vertagt. Im Oberhaufe verteidigte der Minister des Aeußeren Lord Granville die Regierung, im Unterhaufe besorgte dies Geschäft Gladstone selbst, denn hier ist die Position die gefährlichere. Nun liegen zur Stunde über die Rede Gladstone's noch gar keine ausführlichen Nachrichten vor, sondern nur die kurze Notiz: „Gladstone gab ähnliche Erklärungen wie Lord Granville im Oberhaufe ab und bemerkte weiter, General Gordon's Plan sei, die Garnisonen friedlich aus dem Sudan zu ziehen und in dem Sudan die früheren Zustände wieder herzustellen. Nach Suakin seien 4000 Mann Verstärkungen beordert.“

Ueber die Kriegsvorbereitungen der Engländer für den Sudanfeldzug liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:
An General Stephenson, den englischen Kommandanten von Kairo, ist der Befehl abgegangen, den sofortigen Abmarsch der drei besten Bataillone und eines Kavallerieregiments von Kairo nach Suakin vorzubereiten, um, wenn möglich, Tokar Hülsen zu bringen und, falls dies nicht ausführbar, die Häfen des Roten Meeres zu verteidigen. Die (englische) Garnison von Alexandria soll, soweit dies nothwendig, nach Kairo verlegt, Alexandria soll in diesem Falle durch (englische) Flottenmannschaften besetzt werden. Außer den eben angegebenen Truppen befindet sich ein aus Indien kommendes schottisches Regiment an Bord des „Sumna“ auf dem Wege nach Suak, dasselbe soll sich ebenfalls nach Suakin begeben. Das ganze Expeditionskorps steht unter dem Befehl von General Graham, ein Theil des Korps soll auch Tokar einschiffen. Zahlreiche englische Offiziere beabsichtigen, wie es heißt, heute Abend von England via Neapel nach Egypten abzureisen. Gerüchthreife verlautet, es sollten Truppenverstärkungen von England aus nach Egypten geschickt werden, doch ist noch nichts Bestimmtes bekannt. In den Arsenalen und in den Departementen des Krieges und der Marine herrscht lebhaftest Thätigkeit.
Der Transporthampfer „Drontes“ ist mit 400 Mann Landungstruppen von Port Said nach Suakin abgegangen. Die Kriegsschiffe „Monarch“ und „Gella“ werden morgen folgen. — Man spricht davon, das britische Kanalgewässer unter dem Befehle des Herzogs von Edinburgh habe ebenfalls Befehl erhalten, nach Egypten abzugehen.
General Gordon meldet telegraphisch, er hoffe trotz der Niederlage Baker Baidas noch immer auf Erfolg. Baker hat den englischen Oberst Cooclogon

zum Kommandanten von Khartum ernannt und eine Versammlung der Führer der verschiedenen Stämme einberufen.
— Wie der Londoner Korrespondent des „Bl. Fogel“ telegraphirt, lobt die gesammte englische Presse einstimmig den endlichen Entschluß des Kabinetts zu einem energischen Vorgehen in Egypten, drückt aber dabei die Befürchtung aus, man werde zu spät kommen. Ganz England empfindet die Mitschuld des Kabinetts Gladstone an der Ermordung der 600 Tapferen von der Besatzung zu Sinkat. Alle rednerischen Kunststücke und alle Haarpaltricien Gladstone's läßt diese Schmach nicht fortwischen. Die Politik des Kabinetts sei feige und schwankend gewesen und das Land werde in der Stunde der Abrechnung darüber entscheiden.

Ausland.

Paris, 11. Februar. (Deutschenshe.) Ein angesehenes algerisches Blatt, der „Republican de Constantine“, schreibt: Kaufleute, Bankiers, Industrielle und Kolonisten! haltet die Augen auf! Eine Bande von deutschen Spionen stürzt sich auf unser heures Alger. Hört die Erzählung einer wahren Geschichte, die sich in Philippeville zutrug. Der Held ist einer unserer Mitbürger, der brave M., ein Freiwilliger von 1870, der im höchsten Grade den heiligen Abscheu vor den deutschen Sauerkrautfressern besitzt. Während der Ueberfahrt von Algier nach Philippeville konnte M. keinen Schritt auf dem Schiffe thun, ohne sich Nase an Nase mit gewissen Individuen zu finden, deren deutscher Accent keinen Zweifel über ihre Herkunft zuließ. In Philippeville folgte M. diesen Gesellen. Es waren ihrer zwölf Männer und Weiber; denn sie haben die Gewohnheit, nur in Schaaren zu reisen, wie die Raben und Aasgeier. Der Vorkapitän von der Bande begab sich zum Bankier T. und sagte von ihm Resignements über die Kaufleute der Stadt u. s. w. zu erhalten. T., von dem Accent des Fragestellers geärgert, biß in seinen Schnurrbart und antwortete nicht, bis er plötzlich bei einer algerischen Frage diesem Biertrinker die Thür wies. Am Abend hatte M. wiederum das Unglück, im Café dieselbe Gestalt, mit der Preise im Maul, sich an einem Nebentisch niederzusetzen zu sehen. M. plauderte mit einem Fremden und sagte natürlich von der deutschen Spionerei Alles, was er davon denkt. Der Spion hörte, dann stieß er plötzlich eine gemeine Beleidigung gegen Frankreich aus. Die Antwort war kurz. M. versetzte diesem Pöndler ein fürchterlichen Faustschlag aufs linke Auge. Der Deutsche stolperte und fiel zwischen zwei Offiziere von der Handelsmarine, deren einer ihm ein pa r schallende Ohrfeigen gab und der andere ihm einen kräftigen Fausttritt applizierte. Unmuthig hinzuzusetzen, daß der Deutsche auktivist, ohne seine Worte zu lassen. Bewohner von Philippeville, Constantine, Setif und Bengé, wach, thut Eure Pflicht! Diese schmerzhaften Gesellen wagen Alles. Schon sind Dran und Algier durch ihre Gegenwart beschmutzt; heute sind wir an der Reihe. Wir stoßen den Allarmruf aus: „Drauf auf die deutschen Spione!“ Gebe der Himmel, daß dieser Ruf nicht ohne Echo bleibe.

We fern der „Frankf. Ztg.“ mitgetheilt wird, war seit einer Reihe von Jahren eine Truppe von 8 deutschen Musikern in Diensten des Bischofs einer großen Menagerie in Frankreich. Die Leute wurden jedes Jahr auf einige Wochen in die Heimath beurlaubt, kamen vor 14 Tagen zurück, um demnächst wieder in Limoges mit dem Menageriebeführer zusammen zu treffen. Der Musikmeister erhielt aber dieser Tage eipen Brief des Direktors, worin dieser ihm mittheilt, daß er ihn und seine Leute nicht fruer engagieren könne, da die Direktoren aller großen Establishmentes sich genöthigt gesehen hätten, die in ihren Diensten stehenden Deutschen zu entlassen und daß er seine Existenz auf das Spiel setzen würde, wollte er sich von diesem Vorfahren ausschließen.

Paris, 12. Februar. Dem „Tamps“ wird aus Rom telegraphirt, daß die Enchylka an die französischen Bischöfe bereits am 18. Dezember v. J. vom Papse persönlich abgefaßt war, daß aber der letztere auf Drängen der verschölichen Partei eingewilligt habe, die Veröffentlichung zu verschließen, damit dieselbe nicht mit dem Besuche des Kronprinzen von Deutschland in Rom zusammenfiele und als Druck von Berlin angesehen würde. Was letzteres heißen soll, dürfte der Korrespondent des „Tamps“ wohl selbst nicht wissen. Weiter telegraphirt derselbe Korrespondent, Kardinal Jacobini hat gestern Morgen den Direktor des „Moniteur de Rome“ zu sich berufen und beauftragt, ein von ihm selbst redigiertes Résumé des Erlasses an die „Agence Havas“ zu telegraphiren, was sodann auch geschehen ist. Das vom Kardinal Jacobini abgefaßte Résumé soll übrigens noch veröffentlicht werden als die wörtliche Uebersetzung des Dokumentes im „Moniteur“. Dies wird dadurch erklärt, daß in einigen Phrasen die lateinische Redewendung bewahrt worden ist. Immerhin lautet das offizielle Lösungswort dahin, daß der Pape in diesem Erlasse einen neuen Beweis seiner ver ähulichen Gesinnung gegeben habe. (Nat. Ztg.)

Rdm, 9. Februar. (Voss. Ztg.) Wie ich bereits schrieb, hatte der Staatsanwalt an den Präsidenten der Kammer das Gesch Gerichtet, seine Einwilligung zum Strafverfahren gegen Nicotera wegen schwerer Beleidigung eines Verwaltungsbeamten und gegen Nicotera und Lovito wegen Duells zu geben. Heute hat die Kammer den Kommissionsbericht discutirt. In demselben wird vorgeschlagen, den Präsidenten zu ermächtigen, dem Staatsanwalt die Einleitung der Voruntersuchung bezüglich der Lovito von Nicotera zugesügten Beleidigung zu gestatten; bezüglich des Duells jedoch wurde beantragt, jedes Verfahren bis zur Erledigung der ersten Frage zu suspendiren. Da in dem Berichte angedeutet war, daß der Präsident nicht ganz korrekt gehandelt hätte, weil er den Vorgang dem Staatsanwalt nicht angezeigt, so

sahle Herr Jarini in der heutigen Sitzung, in welcher deshalb Bizepräsident di Rutini den Vorsitz führte. Die Deputirten waren sehr zahlreich erschienen, die Tribünen waren vollständig besetzt. Depretis erklärte, daß die Regierung in Anbetracht dessen, daß die Frage einzig und allein die Prerogative der Kammer betreffe, an der Verhandlung nicht Theil nehmen und sich des Votums enthalten würde. Die bedeutendsten Reden wurden von Crispi und Minghetti gehalten. Der Erstere sprach im Namen der Minorität der Kommission und verteidigte die Meinung, daß in Duell-Angelegenheiten die Bewilligung zum Strafverfahren von der Kammer niemals erteilt worden sei. Als im Jahre 1863 Minghetti, damals Ministerpräsident, sich mit Katazzi duellirte, verlangte Niemand jene Bewilligung. Dagegen geschah dies im Jahre 1868 gegen den Deputirten di Cesaro, der seinen Gegner im Duell getödtet hatte; die Kammer aber verweigerte ihre Zustimmung. Was nun die vermeintliche, einem öffentlichen Beamten zugefügte Beleidigung betreffe, so behauptete Crispi, daß dieselbe nicht existire, weil in der Kammer weder Generale, noch Richter oder Verwaltungsbeamte säßen, sondern nur Minister und Abgeordnete. Es handelte sich hier weder um eine Polemik, noch um Vorurtheile, sondern nur darum, die Souveränität der Kammer zu bestätigen, welche sich in der Beschüzung ihrer Prerogative durchaus wachsam zeigen müsse. Minghetti bewies in seiner Rede, daß der Kammerpräsident das Recht, aber nicht die Pflicht habe, dem Gericht die Vorgänge der Kammer mitzutheilen, falls dieselben die Elemente eines Verbrechens darbieten könnten. Die Enthaltung der Präsidentsur beweise durchaus nicht, daß derselbe in dem Vorgange kein Verbrechen sehe. Die Haltung des Präsidenten sei also ganz korrekt gewesen und man solle die Erlaubniß zur Voruntersuchung bewilligen. Nach lebhafter Diskussion wurde ein Antrag Crispi's zur Abstimmung gebracht. Der erste Theil desselben, welcher die Haltung des Präsidenten billigt, wurde einstimmig, der zweite Theil, welcher die Bewilligung zum Prozeß gegen Nicotera und Lovito ablehnt, mit geringer Majorität angenommen.

Provinzielles.

Stettin, 14. Februar. In einem Erkenntniß vom 8. Dezember v. J. hat das Reichsgericht, 2. Zivilsenat, den Rechtsfall ausgesprochen: Die Bestimmung des § 878 Thl. I. Tit. 11 des Preuß. Allgem. Landrechts, wonach bei einem Vertrage über Handlungen, wenn der eine Theil die versprochene Erfüllung weigert, der andere von dem Vertrage sofort zurücktreten kann, findet keine Anwendung, wenn der zu einer Thätigkeit Verpflichtete die Leistung eines relativ unerschöpflichen Theils der übernommenen Thätigkeit verweigert und der Gegencontrahent die Fortsetzung der Hauptthätigkeit sich sodann eine Zeit lang gefallen läßt. In diesem Falle ist der Gegencontrahent nur zu einem der verweigerten Nebenleistung entsprechenden Abzug von dem von ihm vertraglich zu leistenden Äquivalent berechtigt.

Am Dienstag war der Geburtstag des verstorbenen Direktors Kleinsorge und hatte sich in Folge dessen eine Deputation früherer Schüler desselben nach dem alten Kirchhof begeben und das Grab des Verstorbenen ausgeschmückt und einen Lorbeerkrantz darauf niedergelegt. Nächsten Sonntag, Vormittags 11 Uhr, findet, wie bereits mitgetheilt, die feierliche Enthüllung des Denkmals statt, welches dem verehrten Lehrer von seinen früheren Schülern und seinen Freunden gewidmet ist.

Von dem Schwurgericht zu Köslin wurde gestern der Schuhmacher Wilh. Kamischke aus Unter-Bredow wegen Meineides zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Heute geht im Stadttheater das jugkräftige Lustspiel „Ackerich Heller“ zu Kleinen Preisen in Scene, während morgen, um vielsachen Wünschen zu entsprechen, eine Wiederholung der Gedächtnisfeier für Richard Wagner, „Die Walküre“ stattfindet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ackerich Heller.“ Lustspiel in 5 Akten.

Berlin, 12. Februar. Im Alter von 72 Jahren ist heute in Lichterfelde Dr. A. Bernstein, der Mitbegründer und langjährige Mitarbeiter der „Volks-Zeitung“, gestorben. Ein Autodidakt im vollen Sinne des Wortes — der Doktoritel war ihm, irren wir nicht, von der Universität Heidelberg, honoris causa in Anerkennung seiner Leistungen als naturwissenschaftlicher Volkschriftsteller verliehen worden — hat er auf mehrer n Gebieten Hervorragendes geleistet. Lange Jahre schrieb er fast sämtliche Leitartikel der „Volks-Zeitung“; namentlich während der Mantuffel'schen Reaktionszeit hat er dadurch eine weithin wirkende, für die Sache des Liberalismus höchst wichtige Thätigkeit entfaltet. Daneben fand er Zeit, eine Reihe ausgezeichnet, populärer Darstellungen der Fortschritte der Naturwissenschaften abzufassen, in einigen novellistischen Schriften („Vögel der Wagnig“ und „Mentel Gibbor“) das jüdische Volksleben in den kleinen Städten des deutschen Ostens zu schildern und mehrere nicht unwichtige technische Erfindungen zu machen. Er gehörte auch zu den Begründern der jüdischen Reformgemeinde zu Berlin.

Bernisches.

Breslau, 10. Februar. Ueber einen vor sechs Jahren hier selbst begangenen Mord, der erst vorgestern durch das eigene Geständniß des Mörders ans Tageslicht gekommen, geben der „Preel. Ztg.“ folgende Mittheilungen zu: Der im hiesigen städtischen Arbeitshaus bestimmte Schreiber Max W., 27 Jahre alt, verlangte vorgestern nach der Anstalt zurückge-

bracht zu werden, da er eine „höchst wichtige“ Mittheilung machen wolle. Vor dem Inspektor des Arbeitshauses, Herrn Schönfelder, gab W., dessen Wunsch man willfahrt hatte, zu Protokoll, daß er einen Mord auf dem Gewissen habe, daß er nirgends mehr Ruhe finde und durch ein rechtmäßiges Geständniß die Bestrafung für sein Verbrechen erwirken wolle. Er sei als Waife von seiner Großmutter, der verwitweten Maler H., Kirchstraße 8 wohnhaft, erzogen worden. Da ihm dieselbe wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels öfters ernstliche Vorwürfe gemacht und überdies ein kleines Vermögen im Betrage von 1500 Thalern begeben habe, so sei in ihm der Entschluß gereift, die 73jährige Frau bei Seite zu schaffen, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen. In der Nacht vom 21. zum 22. März 1878 habe er diesen Entschluß ausgeführt. Als er der alten kranken Frau Medizin geben sollte, habe er sie mit dem Decke erstickt. Nach vollbrachter That habe er sich wieder zu Bett gelegt, nachdem er sich von dem erfolgten Tode überzeugt hatte. Als man am folgenden Morgen die Frau todt fand und keinerlei Verdacht eines Mordes auf den Enkel fiel, als auch der herbeigerufene Arzt als Todesursache Herzschlag konstatairte, sei die That unentdeckt geblieben.

Liemerik, 7. Februar. Während einer Sitzung des Stadtrathes drangen heute 500 Arbeiter in den Sitzungssaal und zwangen durch ihre drohende Haltung die Rathsherren mit dem Bürgermeister an der Spitze, sich eiligst zu entfernen. Die Ursache des Strawalles war der in Betracht gezogene Plan zum Bau einer Pferdebahn von den Docks nach der Stadt, durch welche die Kasträger, Karrenschieber und andere Arbeiter beeinträchtigt zu werden fürchten. In der Stadt herrschte bis tief in die Nacht hinein eine wüthende irische Aufregung.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 13. Februar. Die Nachrichten über Ergreifung der Thäter des hiesigen Postraubes sind nach Erundigungen an kompetenter Stelle nicht richtig.

Haag, 13. Februar. Der Gesandte Rußlands am hiesigen Hofe, Geheimrath v. Stolipine, ist diese Nacht gestorben.

Rom, 13. Februar. Die Nachricht auswärtiger Blätter über baldige Errichtung einer russischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle war der „Agenzia Stefani“ zufolge niemals begründet. Die Unterhandlungen Bismarck's mit dem Kardinal Jacobini über die schwebenden Fragen seien sogar suspendirt, wenn nicht abgebrochen.

Rom, 13. Februar. Kardinal Monaco La-valletta wurde als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Billo zum Großprälaten ernannt.

London, 12. Februar. Im Unterhaufe wurde das von Northcote beantragte Tadelvotum beraten. Gladstone gab ähnliche Erklärungen wie Lord Granville im Oberhaufe ab und bemerkte weiter, General Gordon's Plan sei, die Garnisonen friedlich aus dem Sudan zu ziehen und in dem Sudan die früheren Zustände wieder herzustellen. Nach Suakin seien 4000 Mann Verstärkungen beordert. Schließlich wurde die Debatte vertagt.

Newyork, 12. Februar. Die Ueberflchwemmung in Cincinnati ist noch immer im Steigen, unterhalb Cincinnati hat sich die Lage ständig verschlimmert, die von dort eingehenden Schilderungen sind herzerweichend.

Washington, 12. Februar. Im Repräsentantenhaufe wurde ein Antrag eingebracht, in welchem die Konvertierung der Schuld in eine 2 1/2 prozentige vorgeschlagen wird, es soll diese Maßnahme an Stelle der bereits vor einiger Zeit eingebrachten Verlage betreffend die Emission 2proz. Bonds treten.

Nur noch kurze Zeit. Eden-Theater.

Dir. B. Schenk.
Heute, Donnerstag, den 14. Februar.
Abends 7 1/2 Uhr:
Große brillante Vorstellung
mit reichhaltigem Programm
Bestes Gastspiel der musikalischen
Wundermenschen

Jigg a Jogg!!

Spezialität 1. Rang.
Präß. 9 Uhr, Präß.:
Vollständige Enthüllung der
Geheimnisse der Enthauptung
eines lebenden fremden Herrn.
Wach der Prozedur wird Schenk sämtliche
in Anwendung gebracht e h eine Apparate und
Instrumente zeigen und ganz genaue Erklärung
von dem Stimmstück geben.
Abendliche Aufführung der mit großem B i-
fassn aufgenommenen Aufführungs-
Das Fest der Rosen-
königin,
verbunden mit dem größten
Wasser-Kunstwerk der Welt,
genau mit Tempus car-sae florenx,
in hier noch nie gelebeter Größe. „Lang- und
Dichtfalle, prachtvoll. Tableaux vivants von
15 Baneu der Gesellschaft. Wasserfälle, Eis-
regen, Transformationen.
Sämmtliche Dekorationen neu angefertigt von
den Wiener Hof-Theaternern Electr. und Dre-
mond'sche Beleuchtung.
Kaffendünkung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.